

OPEN OHR

NACHRICHTEN

kritisch, unabhängig und meistens unparteiisch



28. JAHRGANG
PFINGSTEN 2021
CORONA-SPECIAL

Mit uns kann man
sich einfach mehr
Leben leisten.



Jetzt
TOP
Konditionen
sichern!

Immer gut beraten. Egal, was Sie sich wünschen und wann Sie es sich wünschen – mit Krediten für jede Lebenssituation.

Einfach mal die Sparda fragen!

www.einfachmeinkredit.de

Sparda-Bank

Inhalt

Interview: Arne und die Strümpfe	4
Das Leben als Du	7
OpenOhr-Rätsel	8
Bingo „Typisch Familie“	9
Familie ist (für mich) ...	10
Gedankenkarussell: Habe ich das Recht mich zu beklagen?	11
Gendersternchen und Feminismus -> Segen oder Fluch?	12
„Das mache ich später mal ganz anders!“	13
Coffee to go	15
I know, you know that here is home	16
Mit der PID eine Welt ohne Andrea Bocelli	17
Das Einhorn was pupst	19
Vertrauen	20
Catwoman	21
Familie finden in einer WG	22
Willkommen in unserer Familie	24
Lasst uns bunte Bande binden	27
Lösung Rätsel	29
Redakteur*innen für OpenOhrNachrichten gesucht!	30
Unsere Unterstützer	31
Impressum	32

Interview: Arne und die Strümpfe

Hallo Arne, erzähl uns doch kurz, wer du bist...

Ich heiße Arne Schneider und bin Sänger von der Punkrock-Band „Die Traktor“, die seit 1996 besteht. Die anderen Bandmitglieder heißen übrigens Stephan, Stan und Sascha.

Auf dem OpenOhr tretet ihr in diesem Jahr mit „Arne und die Strümpfe“ auf - was ist das?

Ich verstehe es als Reihe, ursprünglich war es ein Projekt, „Traktor undercover“. Wir wollten etwas für Kinder machen und trotzdem weiterhin als Band auftreten. Erst haben wir es 2018 als CD rausgebracht. Im selben Jahr überlegten wir, dass wir es als Theater oder Musical für Kinder machen wollen. Dann haben wir nach Theatergruppen gesucht. Ich fragte das Wishmob-Theater in Mainz, ob sie Lust haben, „Arne und die Strümpfe“ als Theaterstück umzuschreiben und die waren hellauf begeistert und meinten: Das machen wir.

Woher kommt der Name „Arne und die Strümpfe“?

Wir brauchten einen Projektnamen, den Kinder auch cool finden - wir brauchten einen Bandennamen, weil man als Kinder immer irgend-

welche Banden hatte. Der Frontmann musste logischerweise der Anführer der Bande sein, weil er auch in der Band immer schon viel organisiert hat. Dann war das ich, Arne. Und Punk und lange geringelte Kniestrümpfe, das passt irgendwie, so sind wir auf die Strümpfe gekommen.

Wie kamt ihr zum OpenOhrFestival?

Ich war im Vorstand der Kulturfabrik Airfield. Wir hatten damals zwei Slots auf der Bühne, die wir vergeben konnten. Ich habe in Mainz gewohnt und habe eine große Verbundenheit nach Mainz und bin über die Kulturfabrik viel auf dem OpenOhr gewesen. Doch bisher waren wir immer nur als Gäste da, dieses Jahr wäre die Premiere gemeinsam mit Wishmob gewesen. Wir sind begeistert von dem Konzept.

Das OpenOhr findet in diesem Jahr leider nur als Stream statt. Was macht für dich normalerweise einen Live-Auftritt aus?

Wenn man nach dem Auftritt die Kinderaugen sieht und die Kleinen auf einen zu kommen und sagen.: „Die Hexe war aber doof!“ - das Lachen und Klatschen der Kinder.

Das ist etwas, das man jetzt vermissen wird wahrscheinlich.

Euer Publikum ist 3-103 Jahre alt, schreibt ihr. Sind denn Kinder die besseren Zuschauer*innen?

Nicht die besseren, die Kinder sind die ehrlicheren Zuschauer*innen. Wenn ihnen etwas nicht gefällt, dann sagen sie es einem direkt ins Gesicht. Erwachsene tun das nicht, die verpacken das oft so, dass es klingt, als wäre alles super. Kinder sind sehr ehrlich, das erhöht natürlich den Anspruch an einen selbst. Man will es richtig gut machen, dass die Kinder Spaß haben. Und das 103, weil die Geschichte viele Facetten hat - es gibt Dinge, die nur Erwachsene verstehen oder anders verstehen als Kinder.

Wollt ihr belehren oder unterhalten - was ist eure Intention?

Ein bisschen von beidem. Wir sind keine Erzieher und wollen auch nicht erziehen. Es geht in erster Linie darum, die Kinder zu phantasieren: Wenn man Affen Sonnenbrillen tragen lässt, das regt die Phantasie an. Sich Dinge vorstellen zu können, die nicht Standard und nicht möglich sind. Die Geschichten sind eine Form von Punkrock-Gesellschaftskritik, die wir auch als „Die Traktor“ leben - was eher

die Erwachsenen anspricht - und für die Kinder das Märchenhafte. Natürlich auch irgendwo Gut und Böse. Aber die Moral von der Geschichte, die muss schon jeder für sich selbst rausfinden.

Verschiedenheit oder Konformität - was denkt ihr?

Als Punkrock-Band finden wir, jeder Mensch ist anders und hat seine eigene Art, sich auszudrücken. So wie der Mensch ist, ist er gut. Es geht nicht darum, Leute in Formen oder Regeln zu pressen. So ist das auch bei uns in der Band oder auch in der Bande von Arne und die Strümpfe: jeder ist anders. Es sind unterschiedliche Leute - Stan, Sascha, Stephan, Arne - mit unterschiedlichen Charakteren. Wir verstehen uns super, sind aber alle unterschiedlich.

„Bunte banden bilden“ - inwiefern geht es in eurem Stück um Familie?

Wenn du im weiteren Sinne die Bande als Familie siehst, was sie ja irgendwie sind - quasi ein modernes Familienkonzept. Die Eltern von Arne kommen nicht vor und die Bande geht gemeinsam mit der Oma auf die Suche nach den von der Hexe gestohlenen Kinderliedern.

Würdest du deine Band als Wahlfamilie bezeichnen?

Die Band ist auch für mich meine zweite Familie. Sie besteht schon länger als meine eigene, neue Familie. Zum Beispiel ist auch der Bassist meiner Band der Patenonkel meiner Tochter.

Ist schon mal etwas schiefgegangen bei einem Live-Auftritt mit „Arne und die Strümpfe“?

Es gibt normalerweise eine Szene, in der die Hexe den Kindern die Kinderlieder klaut. Dabei dürfen live auch Kinder aus dem Publikum ein Kinderlied singen und bekommen dafür von der Hexe eine Süßigkeit. Das ist bei einem Auftritt so ausgeartet, dass nur diese Szene 45 Minuten dauerte, weil jedes Kind singen und einen Lutscher haben wollte. Aufgrund dessen haben wir dann irgendwann mal das Stück geändert - wir wurden halt nicht fertig.

Proben unter Corona-Bedingungen - wie sieht das bei euch aus?

Das OpenOhr ist in diesem Jahr

bisher der einzige Auftritt, der stattfindet. Dafür haben wir mit Wishmob zusammen Zoom-Proben. Dabei können wir allerdings keine Musik spielen.

Wir hatten in diesem Jahr nur eine einzige richtige Probe als Band und haben jetzt noch einen Tag vor dem OpenOhr eine weitere unter Corona-Maßnahmen, mit Testen vorher.

Wollt ihr nächstes Jahr wiederkommen auf das Open Ohr?

Auf jeden Fall! Ich würde so gerne die Kinder und die Familien vom OpenOhr auch persönlich kennenlernen. Im Theaterzelt einmal die Kinder zu bespaßen war immer ein großer Traum. Ich hoffe, dass wir irgendwann wieder in echte Kinderaugen schauen können.

Hast du noch etwas, das du loswerden möchtest?

Kinderrechte gehören ins Grundgesetz!

(fe)

Das Leben als Du

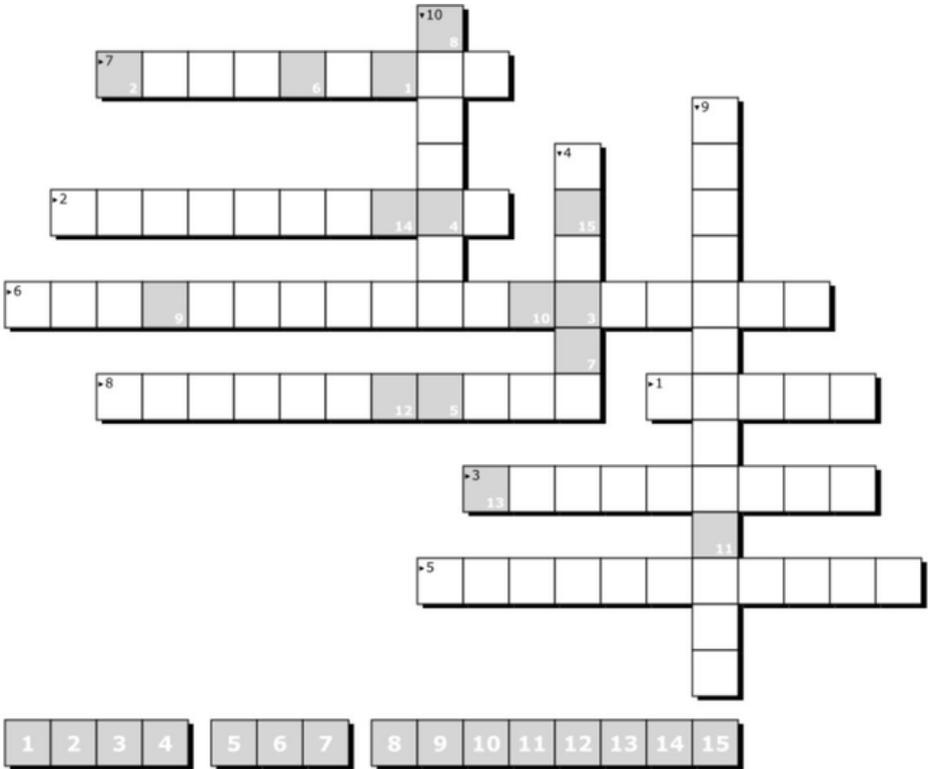
Dies hier ist vielleicht eine Liebeserklärung an dich, vielleicht ist es aber auch eine Liebeserklärung an mich.

Bevor wir beginnen und die Schritte voraus wagen, gehen wir ein Schritt zurück. Damals, 2016. Da gab es diesen einen Jungen. Er war so verunsichert und konnte keine klaren Blicke fassen. Die Umwelt, die Gesellschaft bereiteten ihn kein einfaches Leben. Da saß er nun, im Religionsunterricht in der zehnten Klasse. Vor ihm lag die Frage „Wer bist DU?“ Nach einer langen Zeit voller Missgunst, Hass und keiner Akzeptanz war er sich nun ziemlich sicher, dass er nicht „er“ ist und ganz sicher nicht „normal“. Nur, was er nun wirklich ist... viel besser, wer oder was er nun wirklich sein wollte, wusste er auch nicht zu diesem Zeitpunkt. Irgendwie hatte dieser Junge doch alles was er wollte... eine unterstützende Familie, Freunde, ein tolles Leben. Doch, sein Leben fühlte sich nicht vollkommen an. Es fehlte etwas in seinem Leben. Zum einen fehlte diese eine Person. Diese eine Person, die ihm in seinem Dasein wirklich bestätigen konnte. Zum anderen fehlte ihm die Perspektive. Er wusste, dass er nicht hetero ist, aber nur homose-

xuell, fühlte sich auch nicht richtig an. 2018 sollte sich das Leben dieses Jungen schlagartig verändern und das hat es auch. Er traf diese eine Person im Leben, die sein Leben um 180 Grad gedreht hat. Er traf diese eine Person, die ihm das gab, was er doch so dringend benötigt hatte. Bedingungslose Liebe in jeglicher Form und die Freiheit, die Chance sich bestätigt zu fühlen in seiner selbst. Dieser Junge, der Protagonist dieser kleinen wahrhaftigen Geschichte, hat über die Zeit so einiges dazu gelernt. Heute, definiert er sich als Genderfluid. Als ein Zusammenspiel, als Mann und Frau. Und auch, wenn die Möglichkeiten immer noch begrenzt sind, frei als das zu leben was er ist. Er ist sich sicher. Er wird niemals nur ganz Frau, ganz Mann sein, sondern ein Remix aus beiden. Und das, macht ihn, macht sie, zu so einer starken und einzigartigen Person. Manche Menschen sind nicht nur einzigartig, sie fallen aus dem Raster der gewöhnlichen Einzigartigkeit aller. Das macht sie so gesehen, doppelt besonders?

(anonym)

OpenOhr-Rätsel



1. Auch wenn man seine (Wahl-)Familie manchmal gerne auf den Mond schießen würde, hat man doch eine Menge ... für sie.
2. Etwas, das in keiner Beziehung zu Familienmitgliedern, Freund*innen und Bekannten fehlen darf.
3. Wenn es einmal gebrochen wurde, ist es schwierig, es wiederherzustellen.
4. Vor allem in der Pubertät würde man sie gerne zum Mond schießen.
5. Welche Menschen können einen am besten zur Weißglut bringen

- und trotzdem würde man (fast) alles für sie tun?
6. Was ist ein anderes Wort für Streit?
7. Wie nennt man eine Familie, in der die Partner*innen ihre Kinder miteinbringen?
8. Wenn Familien individuelle regelmäßige Rituale haben, nennt man dies
9. ... ist das A und O einer Beziehung.
10. Welche Menschen werden oft als Wahlfamilie betitelt?

(as)

Bingo „Typisch Familie“

„Räumt bitte jemand die Spülmaschine aus?“	*Tür knallt zu nach einem Streit*	„Es ist mir egal, was die anderen dürfen.“	„Komm du mal in mein Alter.“	„Jetzt leg doch mal das Handy weg.“
„Komm runter, wenn du was von mir möchtest.“	„Hast du mal auf die Uhr geschaut?“	„Stell dich schon mal an der Kasse an, ich bin gleich da.“	„Ich bin doch nicht eure Haushälterin!“	„Wer war als letztes auf dem Klo?“
„Bei uns gab's das früher nicht.“	„Wie lang bleiben wir noch?“	„Also von mir hast du das nicht.“	„Nicht vergessen, Oma*Opa zu gratulieren.“	„Aber ...s Eltern erlauben das auch.“
„Wir haben nichts zu essen im Kühlschrank.“	„Es ist mir egal, was andere dürfen.“	„Hier sieht es aus als hätte eine Bombe eingeschlagen.“	„Wann sind wir da?“	„Schreib mir, wenn du angekommen bist.“
Mutti fragen, ob sie die Bezahlung fürs Online-Shopping klären kann	„Kann mich später jemand zu ... fahren?“	„Und hat mir jemand die Wäsche aufgehängt?“	„Jetzt <u>chill</u> doch mal.“	„Verdien du erstmal dein eigenes Geld.“

In diesem Bingo habe ich mal ein paar Sätze zusammengefasst, welche man innerhalb der Familie ständig zu hören kriegt. Die Sachen müssen natürlich nicht eins-zu-eins, sondern sinngemäß genannt werden, um ein Kreuzchen zu machen. Mal sehen, wobei ihr eure Eltern, Kinder oder aber euch selbst erpapt...

(af)

Familie ist (für mich) ...

Wir haben, passend zum diesjährigen Motto des OpenOhrFestivals, in unseren Freundes- und Bekanntenkreisen, aber auch über Social Media gefragt, was Familie ist, ganz individuell, aber auch generell. Hier findet ihr nun die zahlreichen Antworten, die ein buntes Bild ergeben.

... mein Rückhalt in allen Lebenslagen. (Dr. Eckhardt Lensch, Sozialdezernent Mainz)

... ein Rückzugsort (Mainzer Oberbürgermeister Michael Ebling)

... da. (@feebadenius)

... sich fallen lassen. (Lukas)

... wenn man sich streitet, sich aber trotzdem unterstützt, wenn es wichtig ist (@curiouscookiee)

... für mich Rückhalt, Unterstützung, tröstende Schultern und ein Rückzugsort. (Lisa)

... sind die Menschen, die einem Geborgenheit, Sicherheit und bedingungslose Liebe schenken. (@semih_z)

... mein Rückzugsort. (Berit)

... nicht immer einfach, aber immer für dich da. (Anna Luisa)

... immer irgendwie da, sowohl weit weg als auch ganz nah bei mir, mal Halt gebend, mal den Boden unter den Füßen wegziehend. (@cellistomephisto)

... niemals allein zu sein. (Petronella)

... pure Liebe mit Streiten und Verzeihen, ein spontanes „Ich hab dich lieb“, Geborgenheit und gemeinsam eingekuschelt Bücher vorlesen auf dem Sofa. (Jessi)

... ein bunter Haufen gefüllt mit Liebe und Zusammenhalt. (@pfadfinderin_scout)

... morgens um den Platz im Bad rangeln, mittags darüber streiten, wer die Geschirrspülmaschine ausräumt und sich abends bei Sonnenuntergang in den Armen liegt.

(Charlotte)

... da, wo ich sein kann, wie ich bin. (Lukas)

... Chaos, Lachen, Vertrauen und das wichtigste auf der Welt! (Sandra)

... ist für mich mein Heimathafen. (@nevaphonix)

... Segen und Familie gleichzeitig. (Johannes)

... immer da! (Felizia)

... da, wo ich mich Zuhause fühle. (Cedric)

... Sonnenschein im Herzen auch wenn's im Leben stürmt. (Jessika)

... eine Gruppe von Menschen, mit denen man über alles reden kann. (Cedric)

... Zusammenhalt, der Ort an dem man auch mal schwach sein kann,

Rückhalt und Wärme. (Annalena)
... Zusammenhalt und eine ewige
Verbundenheit (auch wenn man
sich manchmal eine andere
wünscht) (Svetlana)
... wenn man weiß, wem man Es-
sen klauen darf und wem nicht.
(@gretaswelt)
... Probleme gemeinsam zu lösen.
(Michael)

... wie das Wetter: mal sonnig, mal
wolkig, manchmal gewittert es,
aber es ist immer da, und ganz
selten spannt sich bei Regen und
Sonne ein Regenbogen über alles.
(Katharina)
... uneingeschränkte never ending
Love! (Sandra)
... Freunde. (Cedric)
(zusammengetragen von ks)

Gedankenkarussell: Habe ich das Recht mich zu beklagen?

Ich kann mich nicht beklagen,
wenn meine größten Probleme
sind, dass ich die Clubs, Bars, Res-
taurant und Hauspartys vermis-
se.

Ich kann mich nicht beklagen,
wenn andere ihren Lebenstraum
aufgeben müssen, da sie sich sonst
nicht über Wasser halten können.

Ich kann mich nicht beklagen,
wenn Menschen ihre Liebsten
nicht gebührend verabschieden
können.

Ich kann mich nicht beklagen,
wenn ich sehe, wie sehr Kinder
und junge Jugendliche unter der
Pandemie leiden.

Ich kann mich nicht beklagen,
wenn Menschen fast verrückt wer-

den oder sich komplett zurückzie-
hen, durch den Entzug sozialer
Kontakte.

Ich kann mich nicht beklagen,
wenn Kinder schreckliche Kindhei-
ten durchstehen müssen.

Ich kann mich nicht beklagen,
wenn ich nie Not leiden musste.

Doch kann ich mich beklagen,
ohne ein schlechtes Gewissen zu
bekommen? Ohne daran zu den-
ken, wie sehr sich andere Men-
schen mein Leben wünschen wür-
den? Kann ich mich beklagen?

(as)

Gendersternchen und Feminismus ->

Segen oder Fluch?

Wir haben uns mit zwei Freunden über das Gendern und den Feminismus unterhalten. Im Folgenden haben wir die Eindrücke aus diesem Gespräch als Stichpunkte aufgelistet:

Es gibt zu viele Optionen fürs Gendern; vielleicht wäre eine einheitliche Lösung besser; alternative Option: neutraler Nenner besser? Manchmal wird übertrieben: Es gibt Leute, die zum Beispiel „Fachkraft“ gendern; Gendern wirkt oft aufgezwungen; Sprache entwickelt sich und man kann diese Änderungen nicht erzwingen; Sprache wegen der Geschichte der Welt auf Männer ausgelegt und das soll jetzt sehr zwanghaft geändert werden? Vergleich mit Umerziehung von Rechtshändern als Beispiel dafür, dass erzwungene Änderungen nicht funktionieren; fühlt sich wie ein Trend ein; Gendern kann auch negative Effekte auf Betroffene haben, da z.B. die Bezeichnung Hauptfrau statt Hauptmann als Herabstufung gewertet werden kann, insbesondere wenn die Menschen im Umfeld

konservativ sind; fühlt sich an wie Inszenierung; Geschlecht sollte kein Thema sein; fühlt sich komisch an zu gendern; ist in vielen Kreisen noch gar nicht angekommen; wird als neue Entwicklung wahrgenommen; es rückt Menschen in den Fokus, die es lieber hätten, als Mensch gesehen zu werden; Gleichberechtigung kann auch durchs Gendern nicht durchgesetzt werden, weil die Rollenverteilung in den Köpfen der Leute fest sitzt und nicht auf Papier.

Insgesamt haben wir festgestellt, dass wir alle unsere Gründe haben, übertriebenes Gendern und übertriebenen Feminismus zu verurteilen. Zeichen wie das Gendersternchen lösen nicht die Probleme unserer Gesellschaft. Das Umdenken muss in den Köpfen der Menschen stattfinden und nicht auf dem Papier oder durch den Versuch diese Änderung zu erzwingen, da dies Trotzreaktionen herbeiführen kann.

(bd, ch)

„Das mache ich später mal ganz anders!“

Austausch zwischen verschiedenen Generationen

Familie. Für viele Personen fast Synonym zu Geborgenheit, Solidarität oder Unterstützung und damit das höchste Gut und angestrebtes Ziel im Leben. Doch nicht immer läuft alles harmonisch und ohne Konflikte ab. Jede Familie hat schon einmal Streit und Phasen angespannter Stimmung durchlebt. Vielleicht wurde vergessen die Spülmaschine auszuräumen, die Schuhe haben Spuren im Wohnzimmer hinterlassen oder weniger banale Auslöser wie Lügen oder Diebstahl, waren die Ursache. Auseinandersetzungen und Spannungen im familiären Umfeld können durch vieles ausgelöst werden - egal ob weniger dramatisch oder sehr gravierend. Behauptungen wie „Das werde ich später ganz anders als meine Eltern machen!“ kennt wohl jede*r. Dahinter steckt der Wunsch sich von seinen Eltern, ihrer Erziehung und ihren Ansichten, ihrer Art sich zu kleiden oder ihrer politischen Einstellung abzugrenzen, mit dem Wunsch bestimmte Dinge explizit anders zu machen als die eigenen Eltern. Man geht also häufig mit Menschen unterschiedlicher Generationen anders um, spricht nicht

über dieselben Themen und verhält sich gegebenenfalls anders. Dieses Phänomen lässt sich nicht nur gegenwärtig beobachten. Ein besonders populäres, historisches Beispiel bietet wohl die „68er-Bewegung“. Die Anhänger grenzten sich von der Generation ihrer Eltern, den damit verbundenen Regeln und Einstellungen radikal ab, indem sie die Vorschriften nicht mehr befolgten, auf der Straße demonstrierten. Nicht nur mehr Mitspracherecht und Gleichberechtigung waren Teil ihrer Wünsche, sondern unter anderem auch das Ablegen der „prüden“ und konservativen Werte und Einstellungen der älteren Generation. Damit kann diese Bewegung wohl als Paradebeispiel für den potenziellen Wertekonflikt verschiedener Generationen gesehen werden.

Verschiedene Generationen - verschiedene Themen also? Gleichaltrige sind häufig aus derselben Peergroup, sie teilen Interessen und Wissen: Der Erfahrungsstand ist bei Kindern anders als bei Erwachsenen und sie haben noch nicht so viel Wissen und somit ein ganz anderes Verständnis vom Le-

ben als ältere Personen, die bereits mehr Krisen überstanden haben. So durchlaufen sie unterschiedliche Phasen des Lebens, während Angehörige derselben Generation im selben Moment (annähernd) dasselbe durchleben: Kinder besuchen mit Gleichaltrigen (dieselbe) Schule und erleben dort ähnliche Dinge, lernen Ähnliches und sammeln gleichartige Erfahrungen. Jugendliche bzw. junge Erwachsene teilen Erlebtes und Erkenntnisse, wenn zwar nicht zwangsläufig derselben Art in Bezug auf ihr späteres Leben (schließlich studiert nicht jede*r oder macht eine Ausbildung und die verschiedenen Lebenswege und Biographien unterscheiden sich), so sind es doch vergleichbare Themen, die sie beschäftigen: die erste große Liebe, der erste richtige Herzschmerz beispielsweise, die erste eigene Wohnung oder Erlebnisse auf Partys - wenn sie denn bald wieder möglich werden. Erwachsene, die schon einen längeren Lebensweg hinter sich haben und schon mehr wichtige Entscheidungen treffen mussten, haben zwar auch keine identischen Entwicklungen hinter sich und unterschiedliche Fähigkeiten, aber doch vergleichbarere Kompetenzen und Wissen vom Leben. Für sie steht nicht bald das erste Mal „Steuererklärung“ auf der To-Do-Liste. Die-

ses vergleichsweise ähnliche Erleben der Abschnitte des Lebens gibt uns oft die Möglichkeit der Identifikation mit Gleichaltrigen und ihren Problemen. Man hatte teilweise schon ähnliche Sorgen und kann sich selbst in der Situation wiedererkennen. So tauscht man sich dementsprechend oft mit Gleichaltrigen bzw. teils sogar Gleichgesinnten darüber aus und kann Verbündete finden. Es kann aber auch umgekehrt passieren, dass man in den Eltern bzw. den Älteren Verbündete findet, die Trost und Unterstützung bieten können, wenn es Streit mit Gleichaltrigen gibt. Sie können vermitteln, helfen Lösungen zu finden oder einfach nur eine tröstende Schulter bieten. Sie sind die ersten Menschen, mit denen wir als Babys Kontakt haben und damit die engsten Vertrauten. Die Eltern haben also auch eine Vorbild- und Erziehungsfunktion zu erfüllen. Das kann natürlich schön sein, vor allem, wenn Dankbarkeit zurückkommt, aber so sind es auch sie, die den Kindern schon von Geburt an Regeln und Struktur im Rahmen der Sozialisierung geben. Vorschriften und Verbote machen (den wenigsten) Kindern Spaß und so haben die Eltern als ihre Erzieher*innen die undankbare Aufgabe der „Spaßbremse“, die das, was wenig Spaß macht übermitteln müssen.

Genau in diesem Zusammenhang kommen deshalb viele Konflikte und Meinungsverschiedenheiten zusammen, weil die Beteiligten sich meistens mit einem anderen Erfahrungs- und Wissensstand begegnen und so unterschiedliche Sichtweisen aufs Leben haben.

Egal ob man in den Eltern oder Kindern, Verbündete oder Menschen, von denen man sich abgrenzen möchte, sieht, die Wahrnehmung und der Umgang mit Nicht-Gleichaltrigen ist immer eine persönliche, individuelle Angelegenheit und von vielen Faktoren abhängig. Keine Person ist identisch zu einer anderen. Keine Familie ist wie eine andere. Und so ist es natürlich auch subjektives Empfinden, das hier eine bedeutende Rolle einnimmt. Ob man in seinen Eltern Vorbilder sieht oder „es ganz anders machen möchte“, hängt vom Verhältnis zueinander ab - ob man sich gut versteht oder

nicht. Viele Aspekte beeinflussen dies, allen voran die Sozialisierung, die man erfahren hat. Niemand hat die gleichen Anfangsbedingungen wie eine andere Person und so ist auch der Umgang, das Verhältnis oder die Wahrnehmung nicht gleich. Und dies sollte man immer im Hinterkopf behalten: es gibt nicht DAS universelle Verständnis vom Austausch zwischen den Generationen, sondern immer viele Aspekte zu berücksichtigen. Doch egal ob Schulkind, Studierende oder ältere Personen, dass man zu Menschen aus verschiedenen Altersgruppen teils einen unterschiedlichen Umgang pflegt, haben wohl die meisten von uns schon erlebt. Deshalb fragt euch doch beim nächsten Mal, wenn dieser Unterschied auffällt, was die Hintergründe dafür sein könnten und wie man damit umgeht!

(lh)

Coffee to go

Die Zutat die ich brauch
Den Geruch den ich rauch
Sportlich wie ein Ass,
trinke ich Kaffee on mus
Ich glaube, du brauchst es heute Morgen auch

(ch)

I know, you know that here is home

Was ist eigentlich Familie? Wer ist meine wahre und echte Familie? Erinnerst mich irgendwie an die Frage wer meine echten und wahren Freunde sind... Ich beantworte mir die Frage damit, dass ich sage, meine Familie, mein Zuhause ist dort wo mein Herz niemals aufhört zu schlagen. Wenn ich mir dies in Erinnerung rufe, fühlt sich das alles gar nicht mehr so schwer an.

Ich bin bald dabei meine Heimat zu verlassen und meine „eine“ Familie, mit der ich schon mein ganzes Leben lang verbracht habe. Es ist Zeit für neue Wege und für ein neues Kapitel in meinem Buch des Lebens. Ich freue mich und habe Angst. So geht es mir gefühlt jeden Tag und es wird wohl auch nicht besser, bis zu dem Tag, an dem ich in meine neue Heimat reisen werden... zu meiner zweiten Familie, die nun meine Tage bereichern werden. Diese Entscheidung zu treffen ist überhaupt nicht einfach, keineswegs. Man spielt mit den Gefühlen von allen und fühlt sich, als könnte man niemals jemanden gerecht werden. Doch, so schwer es auch sein mag, dies war und ist der Zeitpunkt, an dem ich auf MICH hören muss. Auf meinen Kopf, auf meinen Bauch, auf mein

Herz. Ich werde nie wirklich weg sein, meine über alles geliebte Familie. Ihr werdet immer Heimat für mich sein. Denn Familie ist für mich dort, wo mein Herz niemals aufhören wird zu schlagen. Ich bin niemals ganz weg, immer irgendwie bei euch. Und wisst ihr was noch viel schöner sein wird, ihr auch immer bei mir. Es wird schwer und... ich werde euch so sehr vermissen, ihr mich auch... doch, wir werden das schaffen. Ihr seid mein Herz und ich bin euers. Diese Reise werde ich allein antreten müssen, aber hinter mir steht immer ihr! Ein Umzug allein, in ein neues Bundesland, in eine neue Heimat und zu einer neuen Familie ist niemals leicht. Vielleicht, für den einen oder anderen, aber nicht für mich. Doch, ich gestehe, dass das okay ist und vielleicht auch so sein muss. Man weiß ja nicht, was einen erwartet und vor allem war meine Familie immer um mich herum. Plötzlich, von einem auf den anderen Tag soll es nicht mehr so sein, das ist wahn-sinnig und gruselig...aber okay so. Ich werde bereit sein und bin es vielleicht jetzt schon. Ich werde meine Wege bestreiten und loslassen, so wie man mich auf die große weite Welt hinauslässt. Ich wer-

de sagen „water off the duck’s back“. Ich werde euch immer lieben!

Yes, I know that I know that here is home <3
(ch)

Mit der PID eine Welt ohne Andrea Bocelli

Essay zum Thema PID (Präimplantationsdiagnostik)

„Time to say goodbye...“ (Zitat aus dem Lied “Con te partiro” von Francesco Sartori) eine Welt ohne Andrea Bocelli, einem wahren Wunder unserer Natur, eine Welt ohne ihn ist kaum vorstellbar. Mit der Präimplantationsdiagnostik, auch bekannt als PID hätten wir dieses Wunder zerstört, ohne es überhaupt gehört zu haben. PID sollte keine einzige Rolle mehr in unserem Leben spielen, was auch immer passieren mag oder nicht?

Das Wunder Andrea Bocelli ist am 22. September 1958 in Lajatico bei Volterra, Toskana geboren und einer der erfolgreichsten Sänger unserer Zeit. Bocelli wurde mit der Augenkrankheit Glaukom, auch bekannt als Grüner Star, geboren, welche ihm in einem Alter von nur 12 Jahren sein komplettes Sehvermögen raubte. Die PID ist eine Form der genetischen Diagnostik in den Embryonen in vitro, also in Reagenzglas gezeugte Embryonen, auf Erbkrankheiten wie die von Andrea Bocelli untersucht und vernichtet werden. Nur erblich unbe-

lastete Embryonen, werden in die Gebärmutter der Frau eingesetzt. So salopp sich die PID auch anhören mag, ist sie tatsächlich eine reale Praxis auf unserer Welt, die meiner Meinung nach unwiderruflich abgeschafft werden sollte. KEIN, aber auch wirklich kein Mensch sollte das Leben verwehrt bekommen, nur weil er nicht in die Norm unserer Gesellschaft passt. Gerade Menschen wie diese, formen unsere Gesellschaft und sind ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens. Sie zeigen uns „normalen Menschen“, wie lebenswert das Leben ist und das man niemals aufgeben sollte, egal wie schwer es auch sein mag.

Andrea Bocelli ist eine Inspiration für sich selbst und eine Inspiration für mich, denn vielleicht kann er nichts mehr sehen, doch er kann singen. Seine Stimme berührt und schockt zutiefst in einem positiven Sinne, man schwelgt in einem Raum ganz ohne Zeit. Das ist der Hauptgrund, warum ich mich dafür entschieden habe über Andrea Bo-

celli zu schreiben. Ein*e Mitschüler*in fragte mich, warum ich es gerade als wichtig empfinde, einen Menschen wie Bocelli statt Stephen Hawking, der doch viel entscheidender war, auf der Welt zu haben. Meine Antwort darauf lautete „Es ist die Musik!“. Ja, in meinem Leben spielt die Musik eine sehr große Rolle, größer als die von der Wissenschaft der Physik. Musik ist Leben. Mit ihr fühle ich, denke ich und spreche ich, mit ihr verliere ich mich und finde den Weg zu mir doch wieder zurück. Bocelli schafft mit seiner Musik alles und erweckt in einem das Gefühl von einer puren Überreizung aller Gefühle, die man besitzt. An ihm wird deutlich, wie wichtig die Musik für unser Leben ist. Dank Musik ist Andrea Bocelli überhaupt so weit im Leben gekommen, dank Musik gab er niemals auf. PID hätte diese große Inspiration, dieses Wesen, an dem sich jeder ein Stück abschneiden könnte und müsste, einfach in den Müll geworfen. In den Müll! Das ist unvorstellbar, doch so funktioniert die PID.

Gott schuf uns mit all unseren Facetten und all unseren Fehlern. Wir sind Individualität, jeder Mensch ist davon ein Teil und hat sein Sinn und Zweck in dieser Individualität. Auch Menschen wie An-

drea Bocelli.

So positiv und einfach sich meine Worte auch anhören mögen, so einfach und positiv ist die Realität leider nicht. Nach einem kritischen Gespräch mit einer Person meines Vertrauens, erkannte ich wie blauäugig und träumerisch ich an die Thematik PID rangegangen bin. Stellen wir uns einen schwerbehinderten Menschen vor, der nichts in seinem Leben tun kann, außer atmen... Vielleicht kann er nicht mal das allein. Möchte so ein Mensch überhaupt existieren? Kann so ein Mensch, sich als eine geschaffene Kreatur Gottes sehen? Ich kann es mir beim besten Willen nicht vorstellen. Diese Seite ist nicht die negative Seite der PID, sondern die kritisch umstrittene andere Seite meiner Meinung und Auffassung. Alles läuft hinaus auf die Frage der Gewissensethik und Nutzenethik hinaus (Was ist das größte Nutzen und was das größte Glück? Was ist richtig oder falsch), es bezieht sich auf das einzelne Individuum in erster Linie. Man muss sich selbst die Frage stellen, ob man diesen Menschen wirklich das Leben schenken möchte, obwohl man weiß, dass dieser niemals wirklich glücklich sein wird und niemals wirklich leben kann. Wäre dieser Mensch dennoch ein Teil unserer Individualität? Ja und Nein. Eine Antwort darauf zu finden ist unmöglich,

denn egal wie sehr man versucht, einen Menschen zu verstehen und nachzuempfinden was er fühlt, solange man nicht in seine Haut klettern und in ihr herumlaufen kann (Diese Metapher stammt aus dem Werk „Wer die Nachtigall stört“), dürften wir uns nicht das Recht nehmen über diese Menschen zu reden, geschweige denn zu urteilen oder für sie zu entscheiden. Auch kann man nicht genau darüber urteilen ob Eltern solcher Kinder, die Kinder annehmen oder gar nicht erst das Recht auf Leben geben wollen. Wir können bzw. ich kann es nicht nachvollziehen, was diese Eltern eigentlich alles durchmachen müssen, es ist kaum vorstellbar. Diese Seite meiner Meinung, bleibt also weiterhin kritisch umstritten. Jedoch möchte ich trotzdem auf einen Weg in Richtung des Zieles

kommen, das Ziel der Frage „Time to say goodbye“? Die PID besitzt zwei Seiten. Einmal die hilfsbereite Seite und die mörderische Seite. Sie hilft Menschen besser mit ihren Schicksalen umzugehen und versucht Menschen, die im Leben niemals Freude verspüren können, dieses Leid zu nehmen. Andererseits töten sie Individuen, schmeißen sie einfach in den Müll.

Für welche Seite entscheiden Sie sich?

(anonym)

Quellenverzeichnis:

https://de.wikipedia.org/wiki/Andrea_Bocelli

Lyrik: „Wer die Nachtigall stört“ von Harper Lee, veröffentlicht am 11. Juli 1960

Das Einhorn was pupst

Das Einhorn hat gefurzt

Ahh, Einsturz!

Ich bin wieder wach.

Einhörner sind doch ganz schön schwach.

Kurz, es ist mir furz!

(ch)

Vertrauen

Achtung! Der folgende Text enthält gewalttätige Handlungen. Wenn du unter 18 bist, bereits schlechte Erfahrungen mit Gewalt gemacht hast oder es andere Gründe für dich gibt Gewalt zu meiden, bitte ich dich diesen Text auszulassen.

Ich gehe durch einen Wald. Rechts von mir ist Dickicht, links zieht sich die Steilküste parallel zum Weg. Es geht auf dieser Seite mehrere Meter fast senkrecht in die Tiefe. Ich achte darauf, der Kante nicht zu nahe zu kommen, da diese sehr schnell unter meinem Gewicht wegbrechen und mich in den Abgrund reißen könnte. Eine beruhigende Böe streicht durch mein Haar. Ich lausche dem Rauschen der Blätter und gehe gemächlich weiter. Vor mir öffnet sich der Wald zu einer Lichtung. Nun höre ich auch das tosende Meer am Fuß der Klippen. Ein lautes Knacken wie von brechendem Gestein reißt mich aus meinen Tagträumen und lässt mich erstarren. Zuerst denke ich, dass ich nun doch zu weit an den Rand geraten bin. Ich erwarte zu fallen, doch nichts passiert. Ein weiteres Knacken dringt an mein Ohr und lässt mich schaudern. Verwirrt und besorgt sehe ich in Rich-

tung des Geräusches. Immer noch sehe ich keinen Grund für den markerschütternden Laut, der sich just in dem Moment erneut wiederholt. Vorsichtig taste ich mich weiter vor zur Klippenkante. DA! Eine Hand, die sich verzweifelt an die Steinwand klammert. Ich gehe vorsichtig noch ein paar Schritte, dann lasse ich mich auf die Knie sinken und spähe über die Kante. Angstgeweitete Augen starren mir entgegen. Ich kenne diese Augen, ich kenne ihn, der dort hängt. Zumindest bin ich überzeugt, dass ich ihn kenne. Seine zweite Hand hängt frei in der Luft. Ich strecke ihm wider jede Vernunft meine eigene Hand entgegen. Versuche ihm zu sagen, dass er nach ihr greifen soll. Zuerst scheinen ihn meine Worte nicht zu erreichen, dann schnellt seine Hand in Richtung der meinen. Zu spät bemerke ich das silberne Blitzen des Schwertes in der freien Hand. Instinktiv greift meine andere Hand nach vorn um den Gegenstand, der nun fällt, aufzufangen. Überrascht stelle ich fest, dass es sogar funktioniert hat. Geschockt ziehe ich mich ein wenig zurück und betrachte mit wachsendem Entsetzen das Etwas in meiner Hand. Es ist die Hand, die ich ihm helfend entgegenge-

streckt habe, nur wenige Sekunden zuvor. Aus dem dazugehörigen Stumpf spritzt das Blut in alle Richtungen. Ich spüre jedoch nichts. Der Schock betäubt mich offenbar. Ich will gerade nochmal nach ihm sehen, da sind auf einmal mehrere Menschen um mich herum, die mich von der Kante wegreißen. Ich bin nicht dazu in der Lage irgendetwas zu sagen oder zu tun. Sie verarzten mich und die abgetrennte Hand. Immer wieder versuche ich einen Blick zur Klippe, zu ihm, zu erhaschen. Doch es sind so viele Menschen im Weg, dass ich nicht sehe, ob er auch gerettet, ob er überhaupt von den Leuten entdeckt wurde. Dann schießt auf einmal der Schmerz durch meinen Arm. Ein Schrei dringt an meine Ohren. Bin das ich oder jemand anders? Warum hat er das getan? Ich wollte

doch nur helfen! Haben sie ihn entdeckt? Haben sie ihn doch retten können? Ist er abgestürzt? Konnte er das überleben? Fragen über Fragen überschwemmen meinen Verstand zwischen den wogenden Wellen des Schmerzes, die über mich hinwegrollen. Dann spüre ich einen leichten Stich in der Armbeuge oder bilde ich mir das ein? Kein Gedanke lässt sich länger als einige Sekunden festhalten. Doch dann ebbendie Schmerzen langsam ab, meine Gedanken fließen nun zäh wie Honig. Sie müssen mir ein Schmerzmittel gespritzt haben. Vorsichtig öffne ich meine Augen und blicke in die besorgten Gesichter meiner Freunde. Warme Dankbarkeit erfüllt mich, bevor alles schwarz wird.

(bd)

Catwoman

Ich bin eine Katze.
Du findest mich, auf deiner Matratze.
Ich bin lieb aber auch böse
Ziemlich skandalöse
Ich bin doch nur die Hauskatze.

(ch)



WIR BILDEN AUS



Familie finden in einer WG

Das Studierendenleben wird oft als die beste Zeit des Lebens mit wenig Schlaf, ausartenden Partys und Freundschaften, die fürs Leben halten, gehalten. Viele Schüler*innen arbeiten, meiner Meinung nach, mehr auf diese Erfahrung hin als auf das tatsächliche Studium. Das Studium ist nur ein Anhängsel mit wiederkehrenden einschläfernden Vorlesungen, Exkursionen und Seminaren. Doch was bleibt aus diesem wilden Studierendenleben mit Ausgangssperren, Kontaktbegrenzungen und Online-Unterricht?

Als eine der Studierenden, die erst in der Pandemie anfangen zu studieren, kann ich sagen: Quelle surprise, nicht viel. Aus meinem Studiengang kenne ich nach zwei Semestern, also bereits einem ganzen Jahr, nicht mehr als zwei Personen. Selbst diese Personen kenne ich nur über Zoom und wir sind eher Lernpartner*innen als Freund*innen. Alle anderen Kommiliton*innen sind schwarze Kacheln mit weißen Namen, die ich mir nicht in drei Jahren merken werde. Diese Quote von neuen

Freundschaften in einer neuen fremden Stadt ist eher deprimierend.

Dass aktuell keine Partys stattfinden, muss ich denke nicht erwähnen. Das „versprochene“ wilde Studierendenleben besteht derzeit aus Wizard spielen (diejenigen unter euch, die dieses Spiel nicht kennen: kauft es!), Wein trinken, über Corona reden und merkwürdige Rezepte auszuprobieren, die im Internet kursieren. Trotz dieser Tatsachen fühle ich mich in meiner neuen Heimat wohl. Ausschlaggebend dafür ist meine WG, die für mich inzwischen sehr viel mehr als nur eine Wohngemeinschaft ist. Ohne etwas zu romantisieren oder zu verschönern, kann ich behaupten in meinen Mitbewohner*innen eine neue kleine Familie gefunden zu haben. Anfangs war ich skeptisch... Wie soll das funktionieren? Wie schaffen wir es, uns nicht gegenseitig die Köpfe einzuschlagen? Und vor allem: Wie zur Hölle soll ich meinen Mitbewohner*innen meine komischen Gewohnheiten erklären? Wie soll ich es rechtfertigen, um zwei Uhr nachts anzufangen Muffins zu backen? Wie stelle ich klar, dass die traurige Musik aus meinem Zimmer auf voller Lautstärke nichts mit Traurigkeit, sondern mit Konzentration zu

tun hat? Wie erkläre ich, dass ich vor zwölf Uhr nicht angesprochen werden kann, ohne das Köpfe rollen? Was ich davor nicht wusste, niemanden juckt das alles. Niemand hat ein Problem damit, wenn ich nachts anfangen zu backen, sondern sie freuen sich am nächsten Morgen über frische Muffins. Keiner hinterfragt den Fakt, dass ich mich besser mit trauriger Musik konzentrieren kann. Vor allem aber bin ich nicht, wie immer gedacht, ein Morgenmuffel. Mir ist erst durch meine Mitbewohner*innen klar geworden, dass viele Eigenheiten, die wir selbst als Riesending sehen, absolut nicht relevant sind. Jede*r hat merkwürdige Eigenarten und genau da liegt, die Lösung: Jede*r hat sie. Wie unnötig ist es sich Gedanken über Eigenarten zu machen, wenn nur du sie als Problem siehst? Wenn fremde Menschen dich aufgrund deiner Eigenheiten nicht kennenlernen, ernst nehmen oder im schlimmsten Fall sich über dich lustig machen, haben sie dir einen Gefallen gemacht. Den Gefallen zu erkennen, wer hinter dir steht und wer nicht, trotz oder gerade wegen deiner Eigenarten.

(as)

Willkommen in unserer Familie

Wir leben in einer Zeit, in der Untersuchungen wie die Pränataldiagnostik (PND) immer präsenter werden. Eine Zeit, in der „Designerbabys“ keine reine Utopie mehr sind. In der ein Begriff wie „Wahlfamilie“ plötzlich ganz neuen Interpretationsspielraum zulässt. Doch wie geht unsere Gesellschaft mit all diesen Möglichkeiten um? Ist es denkbar, dass schon bald keine Babys mit Behinderung mehr zur Welt gebracht werden? Fragen über Fragen. Und nein - Ich kann leider keine Antworten liefern, aber vor allem mit letzteren beiden Fragen möchte ich mich gerne auseinandersetzen.

Ich durfte vor allem im Rahmen meines Sozialpraktikums bereits viele Erfahrungen mit (schwerst-)behinderten Menschen sammeln. Ich durfte erleben, dass diese Menschen sehr wohl noch aktiv am Leben teilnehmen und dass ihr Charakter durch die Erkrankung nicht etwa verschwindet, sondern das einzelne Züge sogar verstärkt zum Ausdruck kommen. Man darf ihnen weder ihre Individualität absprechen noch ihre Existenz. Neben vorwiegend schönen Erfahrungen habe ich nämlich ebenfalls die Schattenseiten rund um das Thema Behinderung erfahren. Das Prob-

lem ist jedoch nicht etwa die Beeinträchtigung selbst, sondern die Frage, wie die Gesellschaft und wir persönlich damit umgehen - Zum Beispiel als Angehörige*r eines*einer behinderten Person. Einige Eltern schämen sich für ihr beeinträchtigtes Kind. Zuhause kann es für sie das Normalste auf der Welt sein, doch wenn bei einem oberflächlichen Smalltalk die Frage nach Kindern aufkommt, kann die Antwort durchaus auch mal lauten: „Nein, wir haben keine Kinder“. Grund dafür kann einerseits, wie bereits erwähnt, sein, dass sich die Eltern schämen. Andererseits kann es aber auch sein, dass sie denken, sie würden ihr Gegenüber mit einer ehrlichen Antwort bloß unnötig belasten. Lieber gehen sie einer solchen Unterhaltung aus dem Weg. Denn klar ist: Behinderung ist auch heutzutage noch ein Tabuthema und das muss sich ändern. Ich wohne in der Nähe einer Behindertenwerkstatt und wenn ich zufällig mal gegen Feierabend in die Bahn einstieg, konnte ich gut beobachten, wie sich viele Leute möglichst weit weg von den behinderten Arbeiter*innen setzten. Diese Menschen kommen ihnen fremd vor, sie wissen nicht recht, mit der

Lage umzugehen. Wie auch, wenn der einzige Kontaktpunkt die öffentlichen Verkehrsmittel sind? Behinderte Menschen müssen mehr in die Gesellschaft integriert und ihre Existenz nicht außer Acht gelassen werden. Und wer könnte besser dazu beitragen als die Familie dieser Menschen? Indem sie offen über sie reden und erklären, inwiefern sich der Alltag dadurch vielleicht anders gestaltet. Ihn*Sie mit zum Stadtspaziergang nehmen. Ihr Umfeld für dieses Thema sensibilisieren. Die Menschen mehr ins Licht rücken. Natürlich ist dies nicht allein die Aufgabe der Familie. Letztlich liegt es an uns allen, diese Menschen mit Beeinträchtigung nicht nur zu akzeptieren, sondern sie aktiv zu integrieren. Denn sie sind es, die Gesellschaft noch vielfältiger machen. Was an dieser Stelle allerdings auch betont werden muss, ist, dass es bereits viele Familien und Menschen gibt, die offen mit dem Thema Behinderung umgehen und es somit Stück für Stück enttabuisieren. Nun aber zurück zum anderen Grund, weshalb Eltern oder Angehörige oft nur ungern über ihre behinderten Kinder sprechen wollen. Es ist eigentlich recht simpel. Kennt ihr den Moment, wenn euch etwas widerfahren ist, was ihr schlicht nicht wahrhaben wollt? Richtig. Ihr redet nicht darüber.

Denn darüber zu reden, macht es erst real. Naja, und da geht es einigen Angehörigen ähnlich. Vor allem den Angehörigen Schwerstbehinderter wie ich selbst teilweise erlebt habe. In der Einrichtung, in welcher ich während meines Sozialpraktikums war, gab es z.B. das Angebot zur Physiotherapie. Doch auch wenn die eingeschränkten Menschen sehr davon profitieren, zeigen Angehörige vereinzelt Desinteresse an der Teilnahme. Sie reden die Krankheit klein und vergessen dabei, was ebendieser doch entgegenwirken könnte. Stattdessen wird der Zustand des behinderten Menschen teilweise sogar verschlechtert, wenn diesen Bedürfnissen zuhause bspw. nicht nachgegangen wird. Vor allem dann, wenn das Kind erst nachträglich erkrankt ist, fällt es den Eltern sehr schwer, sich die neue Lage einzugestehen und sich darauf einzustellen. Doch auch dies sind nur Einzelfälle. Die breite Masse liegt sehr viel daran, dass solche Angebote wahrgenommen werden. Viele, aber eben nicht alle.

Insgesamt haben sich beeinträchtigte Menschen mit den Jahren zunehmend etabliert. Was an vielen Stellen falsch läuft, läuft an anderen umso besser. Die Gesellschaft ist offener geworden und doch gibt es noch viel Luft nach oben. Vor

allein die Familie muss ein Ort sein, an welchem Menschen mit Behinderung Halt finden, an dem sie geschätzt und gefördert werden. Manchmal vergisst man, dass diese Menschen meist intensiver dazu in der Lage sind, ihr Umfeld wahrzunehmen als Menschen ohne Behinderung. Sie spüren, ob man ihnen mit Zu- oder Abneigung begegnet.

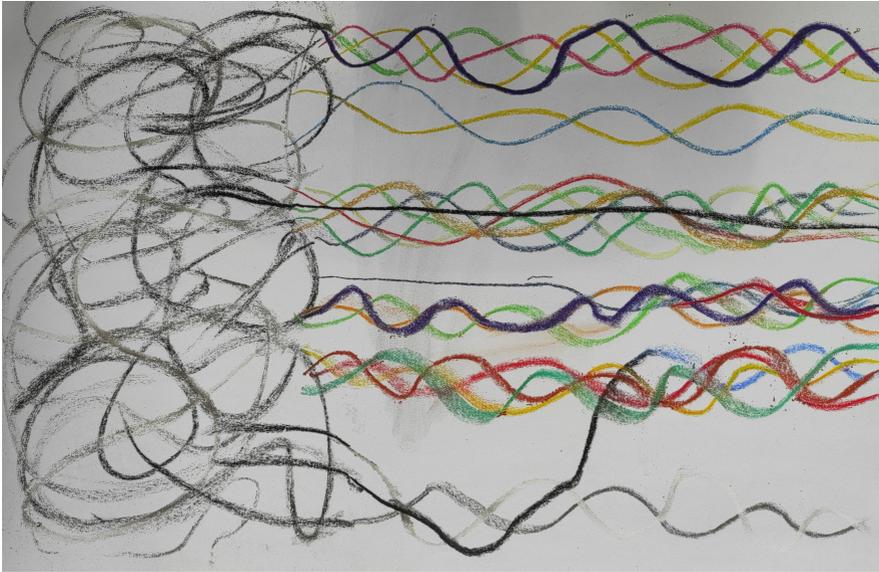
Es besteht immer die Möglichkeit, Kinder mit Beeinträchtigung zur Welt zu bringen. Ganz egal, wie jung wir sind, wie gesund wir uns

auch ernähren und wie gut unsere Gene sein mögen. Genauso gut kann es passieren, dass ein Mensch erst im Laufe seines*ihres Lebens behindert wird. Umso wichtiger ist es, sich aktiv mit dem Thema auseinanderzusetzen und alles dafür zu tun, die Welt zu einem besseren Ort zu machen, in dem das eigene Kind uneingeschränkt willkommen ist - ganz egal, ob gesund oder beeinträchtigt.

(af)



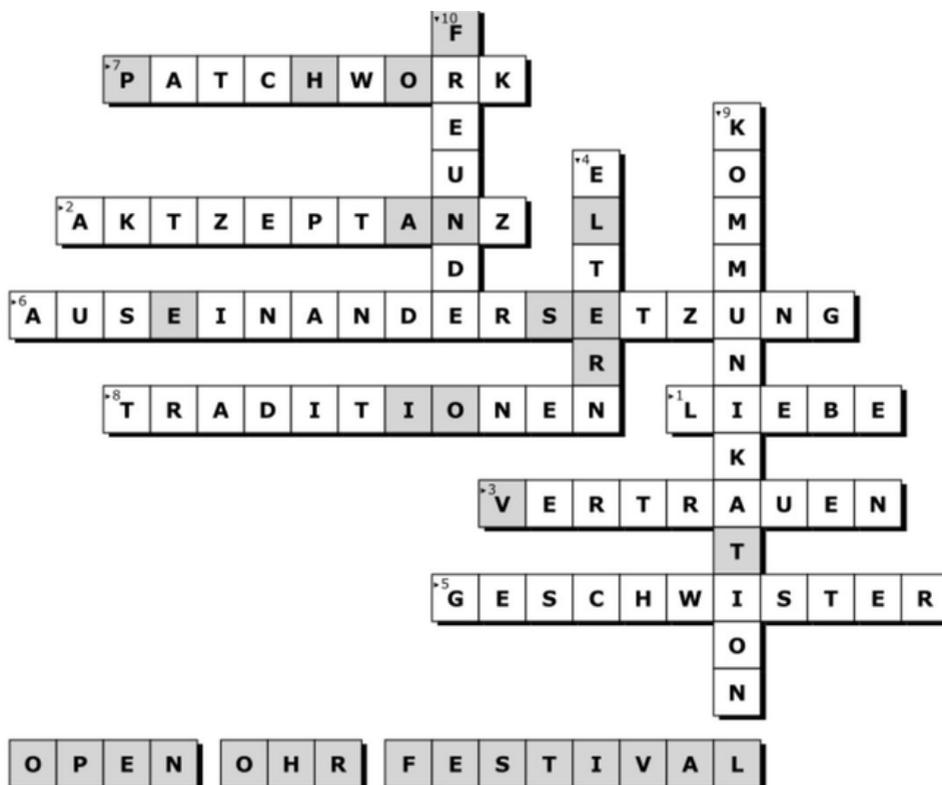
Lasst uns bunte Bande binden



Ich habe mir das diesjährige Motto mal vorgenommen und mit einer winzigen Änderung interpretiert. So wurde aus „Lasst uns bunte Banden bilden“ dieses Bild. Bei den OpenOhrNachrichten haben wir uns intensiv über das Thema ausgetauscht und dabei kam mir die Idee dieser abstrakteren Darstellung des Themas. Meine Intention ist es den tristen Alltag und alles was uns grau erscheint in den Kontrast zu setzen zu den verschiedenen mehr oder weniger bunten Möglichkeiten der Familienbildung. Jeder Mensch hat eine Seelenfarbe, manche sind aufgeweckt hell und fröhlich, andere

eher dunkler und kraftvoller und wieder andere schwingen sanft und zurückhaltend mit. Auf seine eigene Art und Weise, ob biologisch oder selbst gewählt, verbinden sich Menschen meistens zu irgendeiner Familienart. Jedes Mitglied in diesen Gemeinschaften hat seine Höhen und Tiefen, die die anderen aber oft ausgleichen können. Manche Gruppen sind etwas größer, manche etwas kleiner und es gibt auch Extreme in denen eine Familie nur aus zwei Menschen besteht oder aus Unzähligen. Ab und zu schleicht sich in so eine Gruppe auch ein schwarzes Schaf ein, dass innerhalb der Ban-

Lösung Rätsel



Redakteur*innen für OpenOhrNachrichten gesucht!

Der Stadtjugendring Mainz e.V. organisiert auf dem Open Ohr Festival seit vielen Jahren sein legendäres Zeitungsprojekt mit täglichen Berichten über Musik- und Kulturevents auf der Zitadelle.

Wir suchen schon jetzt engagierte Leute für die Bereiche Redaktion, Layout, Fotografie, Druck, Organisation.

Wenn ihr zwischen 16 und 27 Jahre alt seid und Lust habt, die Veröffentlichung der Zeitung mit in die Hand zu nehmen und ein bisschen hinter die Kulissen zu schauen, dann meldet euch per Mail unter mail@sjr-mainz.de an. Alte Ausgaben findet ihr auf unserer Internetseite www.sjr-mainz.de. Honorare können wir leider nicht bezahlen, ihr kommt allerdings

kostenlos auf das Gelände. Dabei habt ihr die Gelegenheit viele Menschen, die bei diesem Festival mitwirken, persönlich kennenzulernen, einen Blick hinter die Kulissen der Festival-Organisation zu werfen und auch den Antworten fast all eurer Fragen steht hierbei nichts im Wege. Auf Wunsch können wir euch ein Praktikumszeugnis ausstellen. Bei einem Vorbereitungswochenende im Frühling lernt ihr die anderen Redakteur*innen sowie das OON-Leitungsteam kennen.

Meldet euch schon jetzt! Wir freuen uns auf euch!

Unsere Unterstützer

Wir sagen Danke!



Landeshauptstadt
Mainz

Jugendamt der Stadt
Mainz

Arise Corporat



medien.rlp

Institut für Medien
und Pädagogik e.V.



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM FÜR FAMILIE,
FRAUEN, JUGEND, INTEGRATION
UND VERBRAUCHERSCHUTZ



LOTTO STIFTUNG
RHEINLAND-PFALZ



Allgemeine Zeitung

Wir sind **VRM**

**PFARRER-LANDVOGT-
HILFE E.V.**

Impressum

Die Open Ohr Nachrichten sind ein Projekt des Stadtjugendring Mainz e.V., bei dem Mainzer Jugendliche auf dem Festivalgelände täglich eine Zeitung erstellen. Diese Zeitung muss nicht unbedingt die Meinung des Stadtjugendrings, des Veranstalters, oder der Projektgruppe widerspiegeln. Wir freuen uns über Kritik, Anregungen oder Textbeiträge. Die Redaktion behält sich vor, Textbeiträge zu kürzen.

Redaktion: Berit Detlefs (bd), Felizia Schug (fe), Lisa Hagn (lh), Anna Luisa Filtzinger (af), Cedric Heuer (ch), Annalena Safajoo (as)

Die Urheber*innen der anonym veröffentlichten Artikel sind dem Leitungsteam der Redaktion bekannt.

Leitung des Jugendprojekts „Open Ohr Nachrichten“ und ViSdP: ; Katharina Steiner (ks, SJR Mainz e.V.), Lukas Winterholler (lw, SJR Mainz e.V.),

Titelbild: Felizia Schug (fe)

Layout: Lukas Winterholler (lw)

Auflage 500 Stück